

Kirchenbrief
für September 2026



Ev. Johann-Christoph-Blumhardt Gemeinde

Aus unserem Gemeindeleben

Sprechzeiten der Küsterei

Montag 10-12 Uhr

Mittwoch 14-18 Uhr

Donnerstag 10-12 Uhr

Konfi-Treff

montags Ab 16 Uhr

Mit Pfarrerin Pia Luise Rübenach

Gymnastikgruppe dienstags, 16.30 Uhr

Geburtstagskaffee Mi., 16.09., 15 Uhr

Frühstück Do., 18.09., 10 Uhr

MahlZeit Do., 25.09., 13 Uhr

Seniorenkreis mittwochs, 15 Uhr

Impressum

Kirchenbrief der Evangelischen Johann-Christoph-Blumhardt Gemeinde

HERAUSGEBER: Kirchenrat der Evangelischen Johann-Christoph-Blumhardt KG

REDAKTION: Vorsitzender Arne Krüger, jcbgemeindebrief@gmail.com

DRUCK: Newprint blue GmbH, Berliner Straße 13, 10715 Berlin

AUFLAGE: 720 Exemplare, 10 Ausgaben



Inst: jcb_gemeinde



FB: JCB Gemeinde



Website

Gottesdienste im September

6. September	10 Uhr	Abendmahlsgottesdienst mit Diana Scharfenberg und Sebastian Oelke
13. September	10 Uhr	Predigtgottesdienst mit Pia Rübenach und Sebastian Oelke
20. September	10 Uhr	Predigtgottesdienst mit Arne Krüger und Sebastian Oelke
27. September	10 Uhr	Familiengottesdienst mit Pia Rübenach, Thomas Müller und Rudolf Seidel
04. Oktober	10 Uhr	Abendmahlsgottesdienst mit Arne Krüger und Sebastian Oelke

Blumhardts Sonntage im September 2026

Liebe Gemeinde,

wir beschreiben in den Kirchenbriefen jeweils die Sonntage des Monats mit kurzen Hinweisen zum Thema der Gottesdienste – vielleicht auch, um Ihnen Appetit auf den einen oder anderen Gottesdienstbesuch zu machen.

Nach dem Gottesdienst treffen wir uns im Foyer zu Kaffee, Tee und Keksen.

Sonntag, 6. September 2026 – 14. Sonntag nach Trinitatis

Wir feiern einen Gottesdienst mit Abendmahl mit unserer Prädikantin Diana Scharfenberg. Der Predigttext aus dem Lukasevangelium (Lukas 19, 1-10) befasst sich mit Zachäus, dem Zöllner, und dem Besuch von Jesus in seinem Haus.

Sonntag, 13. September 2026 – 15. Sonntag nach Trinitatis

Im Fokus des Gottesdienstes mit unserer Pfarrerin Pia L. Rübenach steht der Predigttext aus dem 1. Buch Mose, dem Buch Genesis (1. Mose 2, 4b-15) und die Schöpfung des Paradieses und des Menschen.

Sonntag, 20. September 2026 – 16. Sonntag nach Trinitatis

Der Predigtgottesdienst mit unserem Prädikanten Arne Krüger widmet sich dem 2. Timotheusbrief (2. Timotheus 1, 7-10) und der Frage nach Geist.

Sonntag, 27. September 2026 – Erntedankfest in Blumhardt

Der Familiengottesdienst zum Erntedank mit unserer Pfarrerin Pia Rübenach wird in leuchtenden Farben der Erntegaben mit Groß und Klein feiern werden.

Achtung: Am 26. September sammeln wir von 9 bis 13 Uhr Erntegaben für unseren Gottesdienst ein. Sie können Ihre Gaben bis 13 Uhr auch vor die Kirche legen.

Vielen Dank Ihnen allen hierfür!

Sonntag, 4. Oktober 2026 – 18. Sonntag nach Trinitatis

Der Abendmahlsgottesdienst mit unserem Prädikanten Arne Krüger rankt um den Predigttext aus dem 5. Buch Mose (5. Mose 30, 11-14) und eine besondere Form des Gesetzes.

Die Kollekte im September sammeln wir für die Kirchenmusik.

Wir laden Sie herzlich zum Gottesdienst ein und freuen uns auf Sie,

Ihr Gottesdienstteam aus Blumhardt

Liebe Nachbarschaft,

ein praller September steht vor der Tür: Wir feiern Erntedank! So dynamisch das Leben ist und so schwierig, seine Haltung zu Menschen und Dingen zu bewahren, mittendrin atmet Gott. In diesem Bewusstsein kommen wir zusammen, Viele haben diesen Gedanken verloren. Sie konzentrieren sich auf das Leben als letzte Gelegenheit. Andere haben sich diesen Glauben bewahrt und leben ihn für sich oder in der Gemeinschaft. Am 27. September werden wir traditionell unsere Kirche schmücken mit den Gaben, die Sie uns über den Zaun reichen oder in die Kirche bringen. In allen Farben werden wir feiern, dass wir Gott feiern können und danken für das, was uns nicht selbstverständlich ist. Wenn wir Glück haben, werden die Kinder aus dem Kindergarten singen, die Alten werden sich erinnern und alle mitmachen und Erntedank halten. Die, die glücklich sind, werden die Hände falten zum Dank und die andere hoffen und beten, dass sie im nächsten Jahr den Dank für sich verspüren.

In einer bedrohten Welt ist der Erntedank kostbar. Auch unsere Stadt ist geschüttelt. Immer mehr Kopfschütteln und der Ruf nach starken Menschen, die alles verändern. Wer das glaubt, wird nicht selig, sondern verschwindet hinter seiner Verantwortung. Denn jeder ist gefordert in solchen Tagen, den Mund aufzumachen, unangenehme Fragen zu stellen und einzutreten für Demokratie und Vielfalt. Das Geschrei nach den Starken, die für Ordnung sorgen, hat schon genug Elend und Herrscher hervorgebracht.

Wer wie ich erwachsene Kinder hat, wird automatisch auch mit deren Ängsten und Fragen konfrontiert. Sie machen sich andere Sorgen als ich in demselben Alter. Für mich stand die Demokratie nicht auf dem Spiel und unsere Geschichte hatte uns Achtung vor den Anderen gelehrt. Rassismus war für mich kein großes Thema und dass das Leben Platz für alle hatte, war unausgesprochen klar. In diesem Sommer ging in unserer Familie Festes durcheinander und brachte uns fast zum Schweigen: Meine Töchter besuchen regelmäßig den Christopher Street Day in Berlin und Köln. Sie demonstrieren für die Vielfalt von uns Menschen. In diesem Jahr waren sie mit mir verreist. Sie besuchten ein Dorffest und kamen fassungslos zurück. Von ihren Freunden und Freundinnen hatten sie erfahren, dass es einen Anschlag auf die Demonstration in Berlin-Tiergarten gegeben hat. Eine Freundin meiner Tochter war als Notfall-Krankenschwester in das Krankenhaus gerufen worden, in dem die Verletzten vom Attentat gebracht wurden. Das wurden dort dramatische Stunden mit äußeren Verletzungen. Das Schlimmste aber war die Verzweiflung – so die junge Frau – mit der die Menschen ihr von ihren hautnahen Erlebnissen erzählten. Schlimmste Erfahrungen, die sie fortan begleiten werden und sicherlich kaum loslassen. Als die Menschen im Morgengrauen im Krankenhaus äußerlich versorgt waren, rief sie meine Tochter an. Ihre Stimme war aufgeregt und voller Sorge, ob meine Tochter dieses Attentat erlebt hätte und wie es ihr ginge. Wir gaben ihr Entwarnung und waren miteinander sprachlos. Es tat gut, zusammen zu sein. Das Elend war bis zu uns spürbar.

Am nächsten Morgen ging in Berlin eine andere Maschinerie los: Die Politiker und andere fingen unaufgefordert an, nach den Schuldigen zu suchen. Es dauerte nur kurz und das Opfer rückte aus dem Mittelpunkt. Beschuldigungen und Wahlkampf, wo doch Verletzung und Trauer war. Was ist da passiert? Gab es nicht solche Zeiten, in denen wir alle in der Traurigkeit zusammengerückt sind. Wo wir, so verschieden wir sind, uns gesammelt haben um der Menschen willen? Ist das nicht jene Form von Respekt, die wir uns für uns selbst wünschen? Stattdessen wurde der Hass geschürt und der Gottesdienst in der Kirche zu Wahlkampf und Außendarstellung.

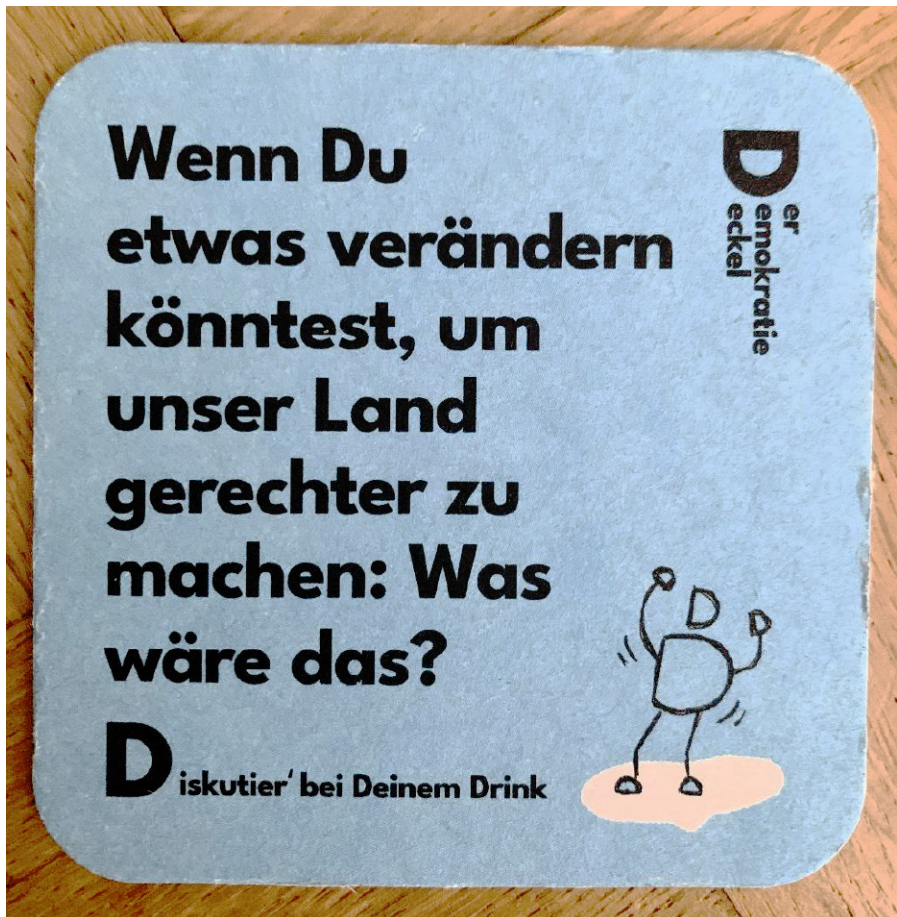
Vor mir liegt ein Deckel mit der Überschrift: „Zusammen für Demokratie“. Es muss fünf von diesen Deckeln geben. Ich habe den einen. Auf ihm steht: **Wenn du etwas verändern könntest, um unser Land gerechter zu machen: Was wäre das?**

Diese Frage möchte ich in diesem Monat mit der Wahl in Berlin und dem Erntedank in Britz an Sie weitergeben. Er stellt gezielt eine Frage und öffnet uns eventuell über unser Gemotze über den Staat und die Politik hinaus. Denn der Staat sind wir Menschen mittendrin. Was würdest du verändern wollen, um unser Land gerechter zu machen? So setzen wir denen etwas entgegen, die behaupten im Sinne der Menschen zu sprechen. So sprechen auch wir, die wir sonst nicht laut und gehässig agieren wollen. Lieben wir unsere Stadt?

Vielleicht müssen wir uns als „Team Berlin“ stärker motivieren lassen, für uns und die anderen einzutreten. Seit der Antike ist die Demokratie nicht einfach gegeben, sondern immer neu erkämpft.

Ich freue mich, Sie im September in der Kirche zu treffen zum Erntedank oder zum Sammeln von guten Ideen. Unsere Kirche bleibt bitte ein Ort, wo Trauer und Dank, Feiern und Menschlichkeit für sich und mit anderen möglich ist,

Ihre Pia Luise Rübenach



Gedanken zum Monatsspruch September

*„Besser eine Hand voll Ruhe als beide Fäuste voll mit Mühe und
Haschen nach Wind“*

aus Prediger 4,6 – die Bibel

Ein toller Gedanke! Viele von uns kommen ausgeruht aus dem Urlaub und konnten das für sich erfahren: Wie heilsam wirkliche Ruhe ist. Wie schön, einen Gedanken zu Ende zu denken. Wie schön, den Kindern beim Drachensteigen am Meer zuzusehen. Wie schön, seine Bahnen durch den See zu schwimmen oder auf dem Sup durch das Wasser zu gleiten. Ruhe und Natur fernab von Aufgaben, die uns oft antreiben. Es ist ein schöpferischer Akt, wenn Menschen zu sich kommen. So steht das am Anfang der Bibel, als Gott sich einen Tag Zeit nimmt für die Ruhe.



Wie lange dauert es, bis uns die Ruhe im Alltag verlässt? Denn alte Strukturen sind stark. So sehr ich mich wehre, sie greifen und nehmen, was sie bekommen. Irgendwann wird es leichter, nachzugeben, als um die Ruhe zu kämpfen. Das scheint kein Thema unserer Zeit zu sein. Es ist ein altes Thema für die Menschen. Schon die Bibel erkennt, wie der Mensch tickt: Übermut und Anpassung steuern ihn. Darum ist die Bibel klar: **Besser eine Hand voll Ruhe als beide Fäuste voll mit Mühe und Haschen nach Wind.**

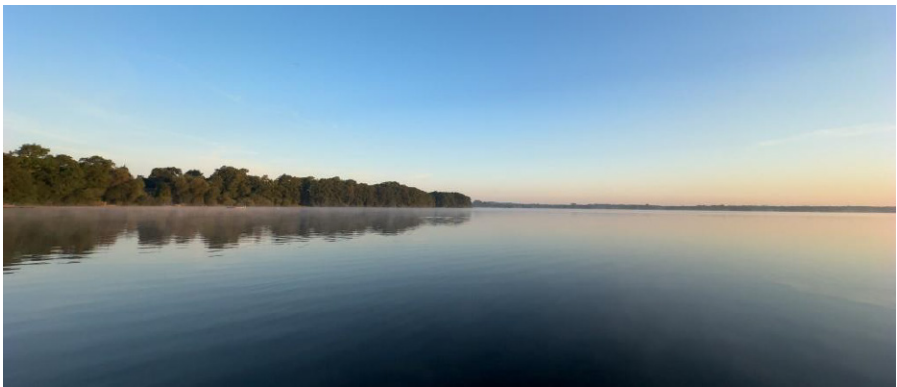
Innere Ruhe und Ausgeglichenheit sind für den Schreiber dieser Zeilen wichtiger oder wertvoller als der Stress und das gierige Verlangen nach Anerkennung. Denn das sei am Ende so sinnvoll und greifbar wie der Versuch, den Wind festzuhalten.

Aufgeschrieben wirkt das logisch und richtig. Es ist eine Wahrheit, die wir längst in uns tragen. Menschen, die sich mühen und ihre Arbeit verlieren oder am Ende in den Ruhestand entlassen werden, kennen das Gefühl, fast mit leeren Händen dazustehen. Was nun? Es birgt oft das Erleben, nicht mehr gebraucht zu werden. Da hat man alles gegeben und erkennt, dass es auch ohne einen geht. Ein Abschied und dann?

Viele schimpfen auf junge Menschen, die nicht mehr arbeiten wollen. Ich erkenne in meiner Nähe eher junge Menschen, die anders arbeiten, als es für uns gewohnt war. Sie nutzen moderne Strukturen und Technik und engagieren sich auf ihre Weise. Ich schaue mir das familiär seit einiger Zeit an. „Work smarter not harder“, ruft mir meine Tochter zu und ist viel mit Handy und Computer beschäftigt, weil sie als Studentin in einem Betrieb arbeitet.

So ganz bin ich nicht überzeugt, dass sie eine Balance hat. Auch sie jagt den Wind, habe ich das Gefühl. So bleibt das Thema mit der Ruhe für viele von uns ein offenes Thema. Und gleichzeitig ein Lebensthema, die Balance zu finden, um am Ende nicht ausgespuckt zu werden in ein Leben, das nur die Arbeit kannte. Den Wind festzuhalten, ist kein weiser Versuch. Dieses alte Bild vom Wind ist eindrücklich und bricht mit den Gedanken, die uns lange Anerkennung beschert haben: Schweiß und Mühe, als sichere Kategorien, geschätzt zu werden. Irgendwo mittendrin liegt eine Klugheit, inneren Frieden und Arbeit miteinander zu verknüpfen und mit dem Wind zu spielen, glaube ich,

Ihre Pia Luise Rübenach





Neues aus dem Religionsunterricht Preisverleihung „Armut eine Stimme geben“ – Kinder und Jugendliche machen soziale Realität sichtbar.

Aus: <https://www.vachroi-variable.de/preisverleihung-armut-eine-stimme-geben-kinder-und-jugendliche-machen-soziale-realitaet-sichtbar/>

Von Thomas de Vachroi

Am 06.07.2026 fand im Diakonie Haus Britz die Prämierung der Bilder der Käthe-Kollwitz-Grundschule (6. Klassen) und der Fichtenberg Oberschule (7. Klasse) im Rahmen der Kampagne „Armut eine Stimme geben“ statt.



Im Mittelpunkt stand das Thema Armut. Sichtbar gemacht wurde es aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen.

Im Beisein der Lehrkräfte Pia Rübenach und Susanne Rabe, einer Abordnung der Kinder, des Geschäftsführers des Diakoniewerks Simeon Dr. Oliver Unglaube, der auch die Prämierung vornahm, des Kampagnenleiters und Armutsbeauftragten Thomas de Vachroi, zahlreicher Gäste sowie Mitgliedern der Jury wurden drei (Geld)Preise verliehen. Die Kampagne wird getragen durch das Diakoniewerk Simeon, der Evangelischen Kirchenkreis Neukölln und die Berliner Sparkasse.

Der erste Preis ging an die Käthe-Kollwitz-Grundschule mit ihrer Religionslehrerin Pia Rübenach



Mit ihrem eindrucksvollen Bild zeigten die 6. Klassen die große Kluft zwischen Armut, Obdachlosigkeit und einem sicheren Zuhause. In einer grauen, schweren Welt machen sie sichtbar, wie belastend das Leben ohne Schutz und Perspektive sein kann. Die farbigen Häuser stehen für Geborgenheit, Würde und Hoffnung. Das Werk wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet, weil es das Thema mit großer Sensibilität und starker Bildsprache auf den Punkt bringt.

Der zweite Preis ging an die 7. Klasse der Fichtenberg Oberschule mit ihrer Lehrerin Susanne Rabe



Sie zeigten, wie vielfältig sich Armut und Obdachlosigkeit im Alltag bemerkbar macht. Wenig Geld für Essen, Schlafen auf der Straße, die großen sozialen Unterschiede und ein Leben, dass sich wie ein schweres Labyrinth anfühlt.

Mit Motiven aus ihrer eigenen Lebenswelt wie Fast Food, Straßenleben und Videospiele machen sie deutlich, dass Armut Teil unserer Stadt und unserer Realität ist.

Ein Ehrenpreis ging an einen Schüler der Käthe-Kollwitz-Grundschule



Dieses Bild zeigt die innere Seite von Armut.

Ein Kind, das sich unsichtbar fühlt, verletzt ist und sich mit Suchtmitteln und Medikamenten vor der Realität schützt. Das übermalte Gesicht und die vielen Wunden sprechen von psychischem Leiden und Ausgrenzung. Für diesen mutigen Blick auf die seelische Not von Kindern wurde das Bild mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet.

Die ausgezeichneten Werke werden in den kommenden Wochen öffentlich an verschiedenen Standorten in Berlin gezeigt, damit möglichst viele Menschen die Perspektive der Kinder auf Armut wahrnehmen können.

Wir danken den Kindern und Lehrkräften für diese eindrucksvollen Arbeiten. Im nächsten Jahr wird es wieder einen Malwettbewerb geben mit der Beteiligung von fünf Berliner Schulen.



Wissenswertes

„Wir wollen ihrer aller gedenken“

Predigt von Arthur Rackwitz vom 9. September 1945

Fortsetzung des Artikels aus unserem Kirchenbrief Juli/August.

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Bevölkerung der Reichshauptstadt Berlin ist von ihren Behörden und verschiedenen Organisationen eingeladen und aufgefordert worden, heute der Opfer des Faschismus zu gedenken. In einer großen Kundgebung heute Nachmittag im Neuköllner Stadion wird das geschehen. Wir aber haben uns am Vormittag dieses Tages, ehe wir dorthin gehen mit allen anderen zusammen, hier im Gotteshause versammelt, in der ältesten Neuköllner Kirche, in der Magdalenen-Kirche. Seit vielen Monaten, Jahren, glaube ich schon, zum ersten Mal wieder; die beschädigte Kirche ist zu dem heutigen Tage wieder instandgesetzt worden; aber nun soll's nicht bloß heute sein, denn von heute ab wird die Magdalenen-Gemeinde wieder all ihre Gottesdienste in diesem Gotteshause halten können. Aber der erste Gottesdienst hier soll nun gelten den Opfern des Faschismus. Auch unsere Kirche will sich diesem Tage, diesem Aufruf nicht entziehen.

Es ist keine sehr erfreuliche Blickrichtung, die wir da nehmen. Uns packt immer wieder das kalte Grauen. Wir stehen immer wieder sprachlos und fassungslos vor dem, was in unserer Mitte, in unserem Namen geschehen ist in unserem lieben deutschen

Volk. Wir möchten am liebsten, ich verstehe das schon, unsere Gedanken abwenden, ganz woanders hin, wir möchten am liebsten vergessen, aber wir wollen gerade als kirchliche Gemeinde, als evangelische Christen es uns nicht so bequem machen, wie man früher es sich so leicht bequem gemacht hat: man "wusste" davon nichts, man wollte davon auch nichts wissen, man verschloss die Augen; aber wir wollen uns erinnern, wir wollen es uns „ansehen“, wir wollen es hier im Gotteshause natürlich auf unsere Weise tun, als Christenmenschen. Und wir wollen daher von vornherein aussprechen, dass das hier nicht eine Art Gerichtssitzung sein soll. Wir wollen hier keinen Menschen verdammen. Alle Männer, die die Schuldigen sind, und die Frauen – es waren ja auch genug Frauen beteiligt – die werden ihre irdischen Richter finden, und sie werden vor allen Dingen auch einen himmlischen Richter finden: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!“

Es soll auf der anderen Seite auch nicht so werden, dass wir nun die Männer und Frauen, die als Opfer gefallen sind, dass wir die nun verherrlichen und verhimmeln. Menschendienst ist nicht unsere Weise! Aber vor Gott die Schuld bekennen, die unser Volk begangen hat, die wir nicht gewehrt haben, und ihm danken, dass es in unserem Volk doch solche aufrechten Menschen gegeben hat, die für die Wahrheit kämpften und ihr Leben dafür hingegeben haben, dass wir nun jetzt vor den Völkern der Welt noch einmal einen neuen Anfang machen dürfen, mag es noch so schwer sein, das wollen wir schon.

Ich bin beauftragt worden, die Predigt und den Gottesdienst

heute hier zu halten, wahrscheinlich als einer, der ein wenig mehr von den Dingen und Geschehnissen erlebt und gesehen hat in den Gefängnissen und Zuchthäusern der Gestapo, und in den Konzentrationslagern als die meisten von euch. Ich habe diese Aufgabe gern übernommen; denn ich glaube nun in der Tat, wir als Christen haben allen Grund, uns mit diesen Dingen besonders zu beschäftigen und sie von einer besonderen Seite her, von unserem christlichen Glauben her, zu beleuchten. Und in diesem Kampf der letzten zwölf Jahre ging es nicht einfach darum, dass politische Meinungen miteinander stritten, sondern es war ein Kampf um Gott! Es war der Versuch, unser Volk von den ewigen Bindungen an Gott und Gottes Wort und Gottes Gebot loszureißen.

Es war ein sehr geschickter Kampf: Man redete von der Vorsehung und dem Schicksal, manchmal auch von „dem Allmächtigen“, manchmal auch von „Gott“. Zuerst hieß es, die christlichen Kirchen sollen geschützt werden; aber es stand gleich dabei: wir setzen dabei voraus, dass sich die Kirchen in unseren Dienst stellen. Es war wohl erwartet, dass sich die evangelische und katholische Kirche nun auch "gleichschalten" sollten, wie das leider, leider auch hie und da geschehen ist, zu einem neuen Menschen Evangelium, von der alten Wahrheit weg, von dem Alten Testamente los und auch noch alles, was im Neuen Testament an das Alte erinnerte, ausstreichen. Und als das nicht ging, als nun Männer und Frauen, bekennende evangelische Christen, auch die Jugend z. T., sich fanden, die da widerstanden, im ersten Augenblick vielleicht auch gefangen von irgendwelchen Phrasen sich zur Verfügung gestellt hatten, die

dann aber auch sagten: nein!, wir halten fest an Gottes Wort, da ging man dann mit ganz andere Mitteln und schließlich ziemlich offen gegen die Kirche vor.

In diesem heimtückisch geführten Kampf der Überwachung, der Bspitzelung, kam es zuerst 1937 dazu, dass evangelische Pfarrer in Haft genommen wurden. Und da man ihnen keinen Verstoß gegen ein Gesetz, nicht einmal gegen ein Gesetz des 3. Reiches, zur Last legen konnte, wurden sie einfach zunächst einmal in Schutzhaft genommen, wie es so schön hieß. Der erste Pfarrer, der ins KZ kam, war der Pfarrer Schneider aus Dickenschied. Dieser junge Geistliche kam nach Buchenwald ins KZ und hat dort wie ein echter Christ gewirkt. Er hat seinen Mitgefangenen jeden Morgen auf dem Appellplatz eine Andacht gehalten. Das ist ihm natürlich sehr bald verboten worden. Er tat es doch immer wieder, er „redete und schwieg nicht!“, bis er zu Tode gemartert war. In einem verschlossenen Sarg wurde seine Leiche auf dem kleinen Friedhof seiner Gemeinde bestattet. Er war echter Blutzeuge! Und sehr bald häuften sich die Verhaftungen von Pfarrern beider Konfessionen. In dem Lager Dachau allein sind 2500 Geistliche gewesen; herausgekommen sind 1500, und über 1000 sind dort verstorben. Das war kein Zufall, dass dort so viele Geistliche dabei waren. Das war keine Renitenz dickköpfiger Pastoren. Das war eine Pflicht, als Geistliche der Politik zu widerstehen, die sich von Gott und Christus lossagte, die den Menschen vergötzte, die sich den Dämonen der Macht und der völkischen Idee, Blut und Boden, verschrieben hatte.

Sie mussten Front machen gegen die Verbote der Jugendarbeit, gegen die neue Kirchengesetzgebung, gegen das „Führerprinzip“ in der Kirche, gegen die ganze Verfälschung des Evangeliums, gegen die Kürzung der Verkündigung und die Vermischung mit politischen Ideen gegen die Einführung noch anderer Herren in der Kirche neben oder über Christus, des Staates oder des Führers, und die ganze Art, wie der Nationalsozialismus überhaupt den Menschen ansah, diese Überheblichkeit und Selbstsicherheit, die Verachtung der Schwachen und Geringen, die uns Menschen und Wesen, an denen wir unsere Liebe üben, unsere Nachfolge Jesu Christi zeigen sollen, dort nur Gegenstände der Verachtung, lästiger Ballast, den man am besten von sich wirft, das hochmütige Herabsehen auf die anderen Rassen und Nationen, als ob sie alle unterlegen wären und wir nur die einzigen wertvollen Menschen auf Erden. Jeder Christ musste demgegenüber die Demut predigen: Überhebt euch nicht!

Aber es gab auch noch eine andere, feinere Art und Weise, die christlichen Wahrheiten anzugreifen und auszumerzen: wir kennen diese Art, wie man alle christlichen Vokabeln einfach übernahm. Aber sie erhielten hier eine andere Bedeutung, und wir durften sie kaum mehr in unserem Sinne benutzen. Nicht einmal von dem „ewigen Reich Gottes“ durften wir noch reden. Und wenn wir sagten, dass Gott uns ganz forderte, dann kam der Staat mit seinem Totalitätsanspruch und hielt es für Widersetzlichkeit und erblickte darin eine Gefährdung seiner selbst. Und wenn sie wiederum uns mit unseren eigenen Worten vorhielten, dass man ja doch der Obrigkeit gehorchen müsse, so

mussten wir ihnen entgegenhalten: aber man muss Gott mehr gehorchen als dem Menschen! Es war kein Zufall!, es war ein Gebot für jeden christlichen Menschen und für jeden Geistlichen speziell, hier zu widerstehen.

Aber ich sage auch das: Die vielen, vielen anderen, die hier widerstanden haben, deren Zahl in die Hunderttausende geht, die haben dabei vielleicht nicht diese gläubigen Gründe gehabt, die haben nicht an Gottes Gebot gedacht, aber sie haben in Wirklichkeit auf Gottes Seite gestanden. Vielleicht waren sie aus der Kirche ausgetreten, sie waren Dissidenten, sie waren Glaubenslose. Gott kann seine Werkzeuge auf sehr merkwürdige Weise aus allerlei Art von den Menschen nehmen. Wir gedenken ihrer aller und wir wollen sie ehren! Denn diese Menschen, die da gelitten haben und die besten Jahre ihres Lebens geopfert haben, diese Menschen sind es ja wahrscheinlich, denen wir, die wir hier verhältnismäßig ruhig haben leben können, dass wir überhaupt noch leben. Diese Opfer sind es, denen in der Welt Achtung entgegengebracht wird und aus deren Vorhandensein man es ableitet, dass es doch nicht wahr ist, dass das ganze deutsche Volk den Weg gegangen ist, der die ganze Welt ins Unheil gestürzt hat. Und diese Opfer sind es, die es uns vielleicht auch von Gott aus möglich machen, dass wir noch leben dürfen und einen neuen Anfang machen.

Schon gleich im Jahre 1933, als der große Umschwung staatspolitisch geschehen war, waren ja die ersten Opfer die führende Schicht der politischen Gegner des Nationalsozialismus: sozialdemokratische

Reichstagsabgeordnete, Kommunisten, Demokraten wurden damals zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem geheimnisvollen Reichstagsbrand festgenommen und verurteilt für Taten, die sie ganz legal, nach dem vorherigen Recht, als Abgeordnete ihrer Partei getan hatten. Und andere, bei denen nicht einmal das ging, die verschwanden sofort ohne irgendein Verfahren in dieser geheimnisvollen Einrichtung, die man Schutzhaft nannte; „Schutzhaft“, man sollte meinen, das sei eine leichtere Form der Haft, dahinter aber verbarg sich in Wahrheit die Hölle. Jeder, der ein Konzentrationslager einmal von innen gesehen hat, dem musste der Aufenthalt in einer Zuchthauszelle als Paradies erscheinen. Ganz im Anfang wurde ihm ja gesagt, dass er hier völlig rechtlos und wehrlos und ehrlos sei.

Sozis, Demokraten und Kommunisten waren die ersten, die gegen alle Gerechtigkeit gefangengenommen und in die Lager abtransportiert wurden, und nun frage ich euch: Geht das uns als Christen nichts an, dass die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird? Ging uns das als Gemeinde nichts an? Und ist es richtig, wenn gesagt wird, die Kirche hat sich um Politik nicht zu kümmern? Die Regeln und Ordnungen des Gemeinschaftslebens und des Lebens unter den Völkern, das ist Politik. Diese gemeinsamen Angelegenheiten, die in unserem Namen geschehen unter allen Völkern; darum haben wir uns wohl zu kümmern; und das ist unsere heilige Pflicht; und auch, zu warnen und zu fordern, dass auch diese Dinge wie das ganze Leben unter die Herrschaft Jesu Christi kommen.

Die zweite Gruppe waren, sehr bald auf die erste folgend, die Ernstesten Bibelforscher. Meine Brüder und Schwestern, ihr kennt wahrscheinlich wenig von dieser seltsamen Sekte. Aber sie haben ihr Wesen getrieben, besonders in den Landgemeinden, sie sind sehr bibelkundig, sehr glaubensstark, aber sie haben auch allerlei Merkwürdiges, sie sind jedenfalls von einer Art Bibelauslegung, die uns sehr verwaschen und verschwommen vorkommt. Aber nun ist ja in religiösen Dingen keiner des andern Richter. Uns sind sie zwar in vielen fremd, von Anfang an erkannt, dieser Nationalsozialismus ist ein Werk des Teufels. Der totale Staat, der ja kein Urteil hörte und keinen Disput zuließ, hat diese Sekte sofort erledigt. Alle die Kämpfe, die unsere Väter um Gewissens- und Glaubensfreiheit geführt hatten, wurden ja übersehen.

Sie wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt und kamen dann alle in die Lager und waren dort wieder eine merkwürdige Gruppe. Unentwegt haben sie die von ihnen erkannten Wahrheiten weitergesagt, bekannt und bezeugt: sie ließen sich in die Stehbunker für drei Tage einsperren, wo man nicht sitzen und nicht liegen und sich nicht rühren kann; sie ließen sich schlagen und auf jede Art bestrafen, aber sie ließen bis in den Tod nicht von ihrer Überzeugung und ihrem Glauben. Sie sind merkwürdig in ihrem Glauben. Aber als christliche Menschen ginge uns das nichts an, dass sie um ihren Glauben willen so misshandelt wurden?

Dann kamen die Juden! Zuerst wurden ihre Wohnungen und Geschäfte ausgeplündert, dann wurden die Werte auf die Straße geworfen und verbrannt, dann wurden sie eingesperrt und ganz

sinnlos bedrängt und gepresst; sie mussten auswandern. Aber sie wussten nicht, wohin, weil kein Land sie aufnehmen wollte. Dann wurden sie „abgeholt“, einer nach dem andern. Wer das so miterlebt hat mit den einzelnen Familien, die davon betroffen waren: Wann werden sie zu uns nur kommen?!, der weiß, wie grausam dies alles gewesen ist. Abgeholt und in Güterwagen verbracht. Und dann wurden sie fortgefahren in den Waggons wie Vieh. Ich glaube, 6 % von ihnen leben noch aus Theresienstadt und den Gaskammern von Auschwitz. Die andern wurden abgeschlachtet wie das Vieh, bestialisch! Hier handelte es sich nicht um eine Religionsfrage, sondern um eine Rassenfrage. Aber ging das uns Christen nicht an? Haben wir es nicht gesehen, wie die Menschen, die zuerst den Judenstern ihrer Schmach tragen mussten, plötzlich von den Straßen immer mehr verschwanden, wie sie „abgeholt“ wurden? Wo waren sie denn? Was habt ihr gemeint, das mit ihnen geschehen war?

Dann kamen die Alten und Schwachen aus den Stätten christlicher Liebestätigkeit, aus den Krankenanstalten und Irrenhäusern; die „Unheilbaren“, der „Ballast“ des Staates, nicht mehr brauchbar als Kanonenfutter oder Soldaten, als Rüstungsarbeiter: sie wurden plötzlich ohne Grund „verlegt“, die Angehörigen wussten wochenlang nicht, wo sie waren, und bekamen dann auf einmal eine Urne zugeschickt mit einem Namen und der Aufschrift, dort und dort an der und der Krankheit verstorben ... Das haben wir gewusst, viele haben es gewusst. Evangelische und katholische Geistliche haben dagegen protestiert, aber mit dem Erfolg, dass auch sie mundtot gemacht wurden. Diese Menschen, die der Staat als „lästigen

Ballast“ betrachtete, die sind uns nach unserem Glauben von Gott als besondere Aufgabe gegeben und zu besonderer Liebe ans Herz gelegt. Und wir konnten es nicht dulden, dass man sich ihrer aus menschlicher Willkür heraus entledigte.

Und nun, meine Brüder und Schwestern, kam der Krieg, und nun geschah etwas ganz Unerhörtes: Ich will von der Leichtsinnigkeit, wie er angefangen wurde, von der verbrecherischen Kriegstreiberei einiger Wahnsinniger, von der politischen Aussichtslosigkeit gar nicht sprechen; das ist etwas rein Politisches. Aber wie sich nun die Lager und Gefängnisse füllten und nicht nur mit Kriegsgefangenen, über deren Behandlung auch noch manches zu sagen wäre, sondern auch mit Zivilisten aus allen Ländern Europas. Wie viele Menschen sind durch diese Lager gegangen! Die Plätze wurden ja durch die grausige Behandlung immer wieder „frei“. Und nun strömten in Massen die Menschen aus Polen, aus Russland, aus Dänemark, aus Holland, aus Belgien, aus Frankreich, aus der Tschechoslowakei, aus Rumänien, aus Bulgarien dort zusammen, Menschen, die nichts weiter getan hatten, als dass sie nicht deutsch waren, die ihre Vaterländer, ihre Heimat liebten und die zum Ausdruck gebracht hatten, dass sie nicht gerade den deutschen Sieg wünschten.

2000 Deutsche und 33000 Ausländer waren in Dachau, als die Amerikaner uns befreiten! Und wenn schon die Deutschen rechtlos und ehrlos waren und misshandelt wurden, die Ausländer wurden noch mehr verachtet. Und die wurden nicht einmal mehr gezählt; ihre Namen wurden überhaupt vergessen; ihre Sachen wurden nicht in eine Tüte gesteckt; die wurden

einfach auf einen Haufen geworfen; unser Geld wurde wenigstens noch registriert, das wir bei uns hatten, wiedergesehen haben wir es natürlich auch nicht. Sie zählten gar nicht mit. Und, gehindert durch ihre fremde Sprache, gar nicht fähig, die Kommandos und Befehle zu verstehen und auszuführen, haben sie ein Martyrium ohnegleichen durchlebt, das unbeschreiblich ist, solch ein Martyrium, dass ich mich nur wundern kann, dass sie so verhältnismäßig still, wenn sie dazu noch in der Lage waren, ihre Heimreise in ihr Land antraten Und dazu eine Zahl bedeutender Persönlichkeiten aus allen Ländern, die dafür gekämpft hatten, eine Änderung der Lage herbeizuführen, ehe die Geißel des Nationalsozialismus auch ihr Land heimsuchte und verheerte. Ihr Ende war auch der Galgen oder das Schafott oder bestenfalls – oder schlimmstenfalls; ich weiß nicht, wie ich sagen soll – das Konzentrationslager. Und dann wieder, gegen Ende des Krieges, um von vielem andern zu schweigen, die Persönlichkeiten um den 20. Juli.

Wir wollen ihrer aller gedenken!

Aber wir müssen als Kirche und heute hier besonders gedenken der Christen und Amtsbrüder, die um ihren Glauben willen dort gesessen haben, wo wir alle hätten sitzen müssen! Denn weil wir das nicht getan haben, sind wir alle soweit schuldig geworden. Denn wer einmal seine Stimme mit Ja abgegeben hat für den Nationalsozialismus, wer einmal die Hakenkreuzfahne gehisst hat zum Zeichen seiner Zustimmung, wer einmal Heil Hitler! gesagt hat, hat ja schon Christus verleugnet und, wenn er ein Geistlicher war, seine Berufs- und Amtspflicht schwer verletzt,

und soll nun in sich gehen. Denn das wollen wir ja heute tun: nicht anklagen, sondern uns anklagen.

Wir sollen uns fragen, klagt uns das nicht an? Ich finde ja immer, dass unser ganzes Volk in einem erschreckenden Maße unbußfertig ist; jeder schiebt die Schuld immer zu einem andern, schiebt sie eine Stufe weiter von sich ab. Natürlich: keiner von uns hier heute hat Leute im Konzentrationslager aufgehängt oder dorthin gebracht, aber wir haben doch die Macht, die vollständige, uneingeschränkte Machtbefugnis über das Leben und den Tod jedes einzelnen Deutschen in die Hand dieses einen Mannes gelegt; der immer wieder bejubelt wurde, wohin er kam, wir haben es doch geduldet, dass er Jünglinge mit seinem „Geist“ infizierte, wir haben es doch zugelassen, dass die SS in den Lagern wie Henkersknechte gehaust hat und dass dieser Mann immer auch genug gefügige Werkzeuge gefunden hat, die seine Befehle auch mit Freuden und innerer Bejahung ausführten.

Ja, aber wir haben es doch nicht gewollt! – Ja freilich, ihr habt das nicht gewollt! Aber ihr habt es doch zugelassen! Ihr habt euch doch nicht gekümmert! Das ist ja eben das Furchtbare, dass wir uns um Dinge nicht kümmern, die uns nicht ganz nah selbst angehen, dass wir Menschen immer sehr leicht an solchen Dingen vorbeikommen, sobald es uns nicht selbst betrifft – wenn wir gehört haben, dass da eine Stadt wie Odessa erobert wurde oder dass die Einwohner von Polen jetzt evakuiert würden oder dass dort und dort jetzt Kämpfe tobten oder dass viele andere Städte eingenommen wurden, ihr habt euch nicht darum

gekümmert! Und erst, wie es uns betraf, haben wir gewusst, was das ist: Krieg. Und so ist es auch hier: wir haben es nicht gewollt, aber wir haben es doch geschehen lassen, ihr habt euch nicht darum gekümmert, habt keinen Gedanken darauf verwandt.

Aber wir haben es doch nicht gewusst, sagen so viele. Natürlich haben wir es nicht gewusst in allen Einzelheiten, es konnte keiner die Bilder dieses Grauens alle kennen. Aber, meine Brüder und Schwestern, habt ihr wirklich nichts gewusst von all den Schreckenstaten, die überall geschahen, habt ihr nichts gemerkt von der Verfolgung und der Verschleppung der Juden, davon, wie die Auslandsarbeiter hier zerlumpt und elend angeschleppt wurden, habt ihr nichts gewusst von den Konzentrationslagern? Aber, dass keiner, der dort herauskam, ein Wort darüber sprach – hat euch dieses Schweigen nichts gesagt?, das Schweigen der wenigen, die da entlassen wurden? Habt ihr nichts gewusst von den Schrecken der Konzentrationslager? Viele haben aber gesagt, es war ja eine ganz allgemeine Rede: ich darf das und das nicht tun, denn dann komme ich ja ins KZ! Warum diese Angst, wenn ihr nichts davon gewusst habt?

Viele haben gesagt, ja, aber wir konnten ja nichts dagegen tun! Das ist schon richtig, wenn es wenige waren, wahrscheinlich. Wenn die Christenheit ihre Pflicht getan hätte, wenn sie gesagt hätte: Nein!, und ein Unrecht Unrecht genannt hätte – es wäre ja gar nicht möglich gewesen, sie alle einzusperren. Und wenn es nun doch den einzelnen getroffen hätte??- Ja, meine Brüder und Schwestern, ich habe in dem Aufruf der BK-Synode einen Satz gefunden, der mich schwer getroffen hat, und so wird es euch

auch gehen, wenn ihr ihn jetzt hört: „Weil wir so leidensscheu waren, weil wir nicht leiden wollten, darum ist dieses furchtbare Leid jetzt über unser ganzes Volk gekommen!“

Es haben sich ja doch genug Menschen gefunden, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal als den Götzen, ob sie nun Baal als den Götzen angesehen haben, der gegen Gott steht, wie das von den Christen oder den Geistlichen gesagt werden kann, oder ob sie es aus mehr weltlichen Gründen getan haben, sie haben ihre Knie nicht gebeugt, sie haben „Baal nicht geküsst“, sie haben dem Bösen widerstanden und haben uns beschämt. Es ist doch solch eine kleine Schar gewesen, „7000“, und die klagen uns an, die wir aus Feigheit und Angst uns nicht bekannt haben und haben es geschehen lassen! Ja, ich glaube, dieser äußere Niedergang, die äußere Katastrophe des Kriegsendes ist im Ganzen gering zu achten gegenüber dieser anderen Schmach, gegenüber dieser ewigen Schmach, möchte man fast sagen, die für immer auf dem deutschen Volke bleiben wird, jedenfalls für eine längere, lange Zeit eingebrannt sein wird.

Wir wollen der Opfer gedenken im Gefühl unserer Mitverantwortung und unserer Mitschuld. Die mag abgestuft sein, die Verantwortung und die Schuld, je nach dem Grade unserer Verflochtenheit in das Schuldgefüge und unseres eigenen Leidens. Aber wir wollen nicht mehr diese Rede führen: wir haben es ja nicht getan, wir haben es ja nicht gewollt, wir haben es ja nicht ändern können. Wir wollen bußfertig sein vor Gott, wir wollen vor Gott uns demütigen und wollen darauf hoffen, dass Gott diese Haltung dann sieht und dass er uns hilft

in seiner Gnade, ganz herauszukommen und frei zu werden! Äußerlich sind wir ja nun frei: wir dürfen wieder Verbrechen Verbrechen nennen und Ungeist Ungeist und Lüge Lüge, aber innerlich sind wir noch lange nicht frei von dem ganzen Ungeist, der uns lange verschüchtert hat. Wir wollen nun heraustreten, wir wollen es wagen und uns beugen vor Gott und vor den Menschen, die da so Unsagbares gelitten haben. Und wir wollen etwas geloben, meine Brüder und Schwestern; dass wir das nie vergessen wollen, um ein wenig wieder gutzumachen. Und denen, an denen wir nichts mehr gutmachen können, wollen wir geloben, dass wir im Gedenken an sie uns mühen wollen, dass wir uns mit aller Kraft mühen wollen, umzukehren, diesen Ungeist abzusagen, der uns zwölf Jahre lang tyrannisiert hat und von dem wir uns haben tyrannisieren lassen.

Wir wollen zu denen gehören, die Gott hat „übriggelassen“! Es ist ja ein eigenartiges Wort, dieses Übriglassen, das heißt ja nicht unbedingt: das Leben behalten, da gibt es ja das Wort: „Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's behalten!“ In Wirklichkeit sind sie „übriggeblieben“! Sie waren übriggeblieben, die ihre Hände in den Taschen ballten, sie waren in Wirklichkeit übriggelassen. Wir wollen daran denken, wenn wieder einmal auf der Welt der Versuch gemacht wird, die Gewissensfreiheit mit Füßen zu treten, das Recht zu missachten, den Frieden zu brechen, der ja für jeden Christen eine unbedingte Notwendigkeit ist! Wir wollen uns auf die Seite dieser Menschen stellen, wir wollen sie jedenfalls verstehen, wenn wir auch noch nicht die absoluten Pazifisten sein können.

Wir wollen zu den Schwachen uns niederbeugen, wir wollen nicht schaden, wir wollen nicht vergewaltigen, sondern wir wollen helfen und heilen; der Wunden gibt es so viel, und jede Menschenkraft ist ja so nötig zum Helfen, zum Heilen, zum Dienen. Lasset diesen Dienst in der Nachfolge Jesu Christi, diesen Dienst opferwilliger Liebe, den Dienst an den geringsten unserer Brüder, dieses Streben nach wahrer Brüderlichkeit unter allen Menschen, unter den Menschen eines Volkes, unter allen Völkern auf Erden, lasst das Gelübde sein, das wir neu abgeben zum Gedenken an die Opfer des Faschismus, dieser nun hoffentlich in der Welt endgültig erledigten antichristlichen Weltanschauung! Und Gott gebe uns, dass wir dieses Gelübde halten und erfüllen!

Amen.



Zum Überlegen

Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Diese alte Weisheit trifft auch auf die Teilnahme an demokratischen Wahlen zu. In Berlin finden am 20. September die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und für die Bezirksverordnetenversammlungen statt.

Wahlprogramme sind meist eine schwere Lektüre und die wenigsten machen sich die Mühe diese zu lesen. Es bleibt die Frage: Wer vertritt meine Interessen in den gewählten Organen?

Viele Menschen kennen / nutzen den „Wahl-O-Mat“ im Internet. Dort kann ich meine Vorstellungen, Interessen und Wünsche mit den Parteiprogrammen als Unterstützung vergleichen lassen. Letztendlich muss ich die Wahl-Entscheidung selbst treffen. Mit der Teilnahme an der Wahl übernehme ich Verantwortung für unsere Demokratie. Die Diakonie Berlin-Brandenburg hat im Internet auch eine solche Informationshilfe im Angebot (kostenfrei!).

Es geht um das Miteinander und das wie in der Stadt Berlin. Der „Sozial-O-Mat“ nimmt ausschließlich die sozialen Themen (Wohnen, Gesundheit & Pflege, Armut & Gesellschaft, Migration & Integration, Kinder & Jugend) in die Bewertung. Jeweils vier Aussagen/Thesen sollen bewertet werden, von trifft voll zu bis trifft nicht zu.

Am Ende gibt der Sozial-O-Mat mir mögliche Übereinstimmungen mit den Wahlprogrammen der Parteien aus. Er unterstützt beim Sozial-Wählen. Freie demokratische Wahlen sind in dieser Welt keine Selbstverständlichkeit! Nutzen Sie ihre Möglichkeiten zur Teilnahme und nehmen Sie ihre Verantwortung für diese Stadt und diese Demokratie wahr.

Mit demokratischen Grüßen

Dirk Kliesch



Aus: <https://berlin.sozial-o-mat.de>

Der Seniorenkreis im September 2026

Wir treffen uns mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal.

2. September

Frühstück im Park - Café

9. September

Wir begrüßen als Gast Pfrn. i.R. Sabine Downey

16. September

Geburtstagskaffee mit Joseph Sauer (Musik)

23. September

Bingo mit Petra Kieseewetter

30. September

Ratespiel mit Dirk Kliesch

Thema: Berlin

Sie sind herzlich willkommen.

Lust auf Konfa?

Anmeldung zum Konfirmationsunterricht

Meldet euch telefonisch, per Mail oder vor Ort an,
der Unterricht findet montags von 16:30 bis 17:30 Uhr



Kitaplatz gesucht?

Unsere Kita freut sich auf Euch

Eine liebevolle, familiäre Atmosphäre und ein wertschätzendes Miteinander sind unser Credo.

**Wir freuen uns auf Sie und Ihre Kinder,
Ihre Kita-Leiterin, Andrea Förster
Tel: 030 – 66 70 69 28, E-Mail:
kita.blumhardt@evkf.de**

Frauen* Party

talk & dance 2026



16.30 Uhr: Ankommen

17.00 Uhr: Start mit

Bezirksbürgermeister Martin Hikel und
stellv. Superintendentin Claudia Mieth

- Türkische, griechische und jüdische
Kreistänze zum Mitmachen
- DJane Hitgirls

21.00 Uhr: Ende

FREITAG, 11. SEPTEMBER, AB 16.30 UHR
IN DER GENEZARETHKIRCHE AM HERRFURTHPLATZ

Es laden ein: Der Evangelische Kirchenkreis Neukölln, Stadtteilmütter und UGRAK des Diakoniewerkes Simeon
und das Netzwerk Frauen in Neukölln / Gleichstellungsbeauftragte Sylvia Edler

☞ Willkommen sind alle (m/w/d), die sich für Gendergerechtigkeit und Gleichberechtigung einsetzen

Evangelischer
Kirchenkreis
neukölln



**Wir laden ein zum
gemeinsamen Frühstück!**

Am 17. September um 10 Uhr



Wir laden ein zur gemeinsamen MahlZeit!

Am 24. September um 13 Uhr



**Wir laden ein zu unserem
Erntedankfest
mit buntem Gottesdienst,
Speis, Trank und
Liedern der Kinder**

Am 27. September ab 10 Uhr in unserer Kirche

©Eric Tompkins

Einladung zur Gedenkfeier für die ehemaligen Zwangsarbeiter

**auf der Gedenkstätte NS-Zwangsarbeit für die
Evangelische Kirche – Friedhofslager Neukölln**

Sonntag, den 15.11.2026, um 16.00 Uhr



Foto: Tim Jolas

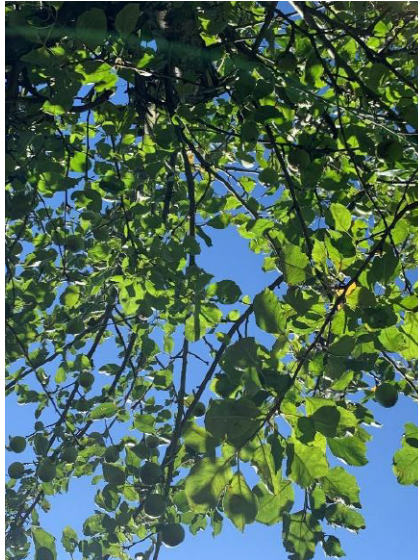
Andacht: Generalsuperintendentin Dr. Julia Helmke (angefragt)
Liturgie: Prädikant Thomas Beckmann, Prädikantin Annette Wodinski
unter Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern der
Evangelischen Schule Neukölln
Musik: Irina Yudaeva (angefragt)

Adresse und Erreichbarkeit:

Jerusalems- u. Neue Kirche - Friedhof V
Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin-Neukölln
U-Bhf. Leinestraße der U 8

Grüße aus der Redaktion

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge,
würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“



Martin Luther

Unsere Partnerseiten



SEIT ÜBER
70 JAHREN
DAS BESTATTUNGSHAUS
IHRES VERTRAUENS
IM FAMILIENBESITZ

**BESTATTUNGSHAUS
WERNER PETER OHG**

Hermannstr. 140, 12051 Berlin-Neukölln
Stadtautobahnausfahrt Britzer Damm
Bestattungsvorsorge,
Beratung jederzeit
☑ auf dem Hof

**Nur Hermannstraße 140
Ecke Juliusstraße**



Qualifizierte
Bestattungsunternehmen
tragen dieses Zeichen:



Mitglied der Bestatterinnung
Berlin-Brandenburg

Partner des Kuratoriums
Deutsche Bestattungskultur



Partner der Deutschen
Bestattungsvorsorge
Treuhand AG



☎ **625 10 12** (Tag und Nacht) • www.bestattungshauspeter.de

Cooler Shirt-gesucht??



0176 - 20 993 997

Nach Ihren Vorgaben,
oder von uns gestaltete:

- Beschriftungen
- Schilder
- Textiltransferdrucke
für Freizeit- & Berufsbekleidung

derschildermacher@email.de
www.derschildermacher.com



Dein Spruch
Dein Pic
Dein Style
Dein Shirt
... so individuell wie Du

* Textilien in vielen
Farben und Qualitäten
erhältlich

Thomas Willig
Ilgenweg 18
12349 Berlin

Tel. 030 - 701 895 80
Mobil 0176 - 20993997



*Ihr zuverlässiger Partner für
Bestattungen seit über 100 Jahren*

Seit 1905 unabhängiger Familienbetrieb

Bestattungsinstitut Britz
Wilhelm Mars
Inhaber Udo Diers e.K.
Britzer Damm 99 · 12347 Berlin-Britz

Tel. 030-606 12 79
Fax 030-607 98 16
info@mars-bestattungen.de
www.mars-bestattungen.de

Dino Taxi- & Kfz- Service GmbH
Großraumtaxi für Gruppen-,
Senioren- und Flughafenfahrten

Tel . 030 / 663 70 70

Telefonisch erreichbar Mo-Fr von 09:00 -18:00 h

Krokusstr. 9, 12357 Berlin, www.dinotaxi.de

**PFLEGE
IN GUTEN
HÄNDEN!**

Pflege zu Hause • Tagespflege • Leben im Pflegeheim • Beratung
Diakonie-Stationen • Diakonie Haltestellen • Diakonie-Tagespflegen • Pflegeheime

34 74 89 113 www.diakoniewerk-simeon.de

Diakoniewerk Simeon
Pflege & Betreuung

Kontakt

Gemeindebüro:

Schlosserweg 8 – 12351 Berlin

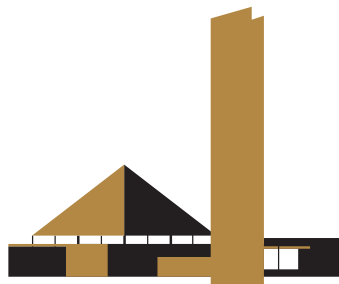
Tel.: 030 604 73.26

Fax: 030 936 29 937

E-Mail: blumhardtbritz@gmail.com

Kita: kita.blumhardt@veks.de

Homepage: <https://www.britz-evangelisch.de/jc-blumhardt>



Pfarrerin:	Pia Rübenach	610 88 662
Küsterei/Büro:	Sophie Gnap	604 73 26
Seniorenarbeit:	Team	604 73 26

Bankverbindung:

Kirchenkreisverband Süd, Verwendungszweck:

Blumhardtgemeinde

IBAN: DE22 1005 0000 4955 1903 38, BIC: BELADEBEXX

Förderkreis:

IBAN: DE54 1009 0000 3552 1700 07 Berliner Volksbank

Die Beiträge, die im Kirchenbrief namentlich gekennzeichnet sind, sind die Meinung des Autors und müssen nicht immer mit der Meinung des Gemeindegemeinderates und der Redaktion übereinstimmen. Das Jahresabonnement kostet für Postbezieher 18,00 Euro inkl. Porto.